

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 10d.  
„ Deutschland ... .. 80 Pf.  
„ Oesterreich ... .. 50 Kr.  
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 93. V. Jahrg.

London, den 26. April 1890.

Preis per No. 1d.

(Für die „Autonomie“.)

## Die beiden Schwestern.

Ich kenne zwei recht brave Schwestern,  
Die wurden in London gebor'n;  
Die Aeltere hat schon vor Jahren,  
New-York sich als Wohnsitz erkor'n.

Es sind zwei gar trotzig-e Mädel,  
Sie kämpfen für Wahrheit und Recht  
Und möchten vom Schlummer erwecken,  
Das träumende Menschengeschlecht.

Sie möchten es gerne erlösen,  
Aus elender Lohnsklaverei,  
Und werden auch nicht eher ruhen  
Bis alle die Armen sind frei.

Und aller Verfolgung zum Trotz,  
Und auch dem Hass der Tyrannen,  
Geh'n rastlos und unentwegt vorwärts  
Sie stets auf der Freiheit Bahnen.

Und weil sie so muthig und edel,  
Von mir werden beide geliebt;  
Doch dass sie zuweilen sich zankten  
Hat mich oft sehr schmerzlich betrübt.

Die „Autonomie“ und die „Freiheit“  
Wollt' hier ich mit Schwest'ren vergleichen;  
Sie sollten sich zu fernem Handeln  
Die Hände versöhnend reichen

Baltimore.

F. H.

## Wetterleuchten.

Wie das Wetterleuchten einen baldigen Gewittersturm ahnen lässt, so kündigen auch die in Volkskreisen hin und wieder auftauchenden Unruhen und Aufstände den herannahenden grossen Massenkampf an. Sie können als die Propaganda der That in grösserem Massstabe betrachtet werden: die Akte von aufständischen Arbeitermassen in einer Gegend rütteln die Unterdrückten anderer Gegenden auf und flössen ihnen Muth ein; und wie ein um sich greifender Waldbrand auch den letzten Baum in Flammen setzen kann, so erfasst zuletzt der Geist der Empörung die gesamte Volksmasse, welche dann mit ihrer kräftigen Faust das ganze bestehende fluchwürdige Raub- und Mordsystem in Trümmer schlagen wird.

Als z. B. die Glasarbeiter im Isergebirge unlängst einen Theil des „Eigenthums“ ihrer Austeuter zerstörten und der Waffengewalt heftigen Widerstand leisteten, der ganzen Hainfelder Friedensschalmeierei zum Trotz, da setzten sie der gesamten Arbeiterschaft ein Beispiel, sie gaben dem Eigenthumsbegriff vieler Tausenden von Köpfen, wie er noch in denselben vorherrschend war, eine andere Wendung. Solche Auftritte geben nämlich Anlass zum Denken und zu Diskussionen unter den Massen, sie gelangen zu den Ohren auch der Unwissendsten und Indifferentesten und bilden für die Aufgeklärteren einen Anhaltspunkt, ein Thema, um durch dasselbe jene von der Nothwendigkeit der Nachahmung solcher Akte und der gänzlichen Abschaffung des Privateigenthums überzeugen zu können. Und wie Wellen eines reisenden Stromes stürmen die Ideen der Expropriation und des freien Genussrechts auf diese Weise vorwärts, bis sie endlich, im grossen Volkssee angelangt, über den Köpfen des untergehenden Ausbeuterthums zusammenschlagen. — Die Propaganda der Massenaufstände verdunkelt die der Einzelakte, indem sie schneller zum Ziel, zur Revolution führen muss.

Solche Massenaufstände, die wir als die Vorboten der Revolution bezeichnen können, mehren sich gegenwärtig aus verschiedenen Anlässen fast täglich auf dem Continent; und wenn sie auch in vielen Fällen erst von der Polizei provoziert werden, so zeigen sie uns doch, dass die Arbeiter sich nicht ewig wie eine Heerde Schafe geben.

Der Bericht über die Unruhen in Wien, welchen wir in unserer letzten Nummer brachten, wurde durch spätere Nachrichten bestätigt. Bourgeois-Zeitungen, sowie auch socialistische, welche sich geben, als wenn die Socialdemokraten allein die Arbeiterbewegung ausmachten, wollen jedoch behaupten, dass die Revoltirenden nur „Lumpengesindel“ seien, welches mit der Arbeitersache nichts zu thun hat; dennoch aber stellt es sich heraus, dass mehrere Verwundete, welche ärztliche Hülfe nöthig hatten, streikende Arbeiter waren, und in den Verhandlungen gegen die Verhafteten werden wir ja sehen, inwieweit dieselben als „Lumpengesindel“ zu betrachten sind. Wie heisst überhaupt „Lumpengesindel“?! Jedenfalls waren alle an dem Vernichtungswerk Beteiligten noch nicht sehr gewöhnt an die alle Energie untergrabende „Parteidisziplin“. Sozialisten sollten das sogenannte „Lumpenproletariat“ nicht zu weit wegwerfen; denn wenn es in der besagten Affaire stark betheilt war, dann wird es, das sind wir überzeugt, in der Revolution eine bedeutende Rolle spielen, während, wenn der Taktik des soz.-dem. Führerthums immer Folge geleistet würde, eine Revolution niemals ausbrechen könnte, soviel sie auch darüber sprechen und schreiben.

Das Volk wird zur Revolution tüchtig gemacht, nicht durch Abwiegung oder hinterm Ofen, sondern durch öftere Reibereien und Konflikte mit der Polizei- und Militärmacht, wie sich z. B. vorige Woche in Nord-Mähren ein Fall abzuspielen anfang, welcher jetzt noch nicht beendet ist. Es ist dort, wie jetzt schon allgemein bekannt, ein alle Minen und Eisenwerke im Ostrau- und Karwingebiete umfassender Streik ausgebrochen, welcher sich später noch auf Ostschlesien ausdehnte und eine kleine Armee Militär in Anspruch nimmt, um die Arbeiter „im Zaume zu halten.“ Wieviel Militär könnte aber dem Zerstörungswerk der Arbeiter entgegengesetzt werden, wenn sie überall, in allen Landestheilen auf ähnliche Weise (siehe „Streikbewegung“ auf Seite 4) vorgehen.

Die Arbeiter werden durch solche kleine Scharmützel nicht nur kampftüchtig gemacht, sondern es wird ihnen auch die Thatsache vor Augen geführt, dass, wenn sie überall zu revoltiren anfangen, das Militär sich so zersplittern muss, dass es ihnen gegenüber, wenn sie einigermassen gute Waffen gebrauchen, nichts ausrichten kann. Die Idee der Kampfesführung durch centralisirte grosse Truppenkörper auf Seiten der Revolutionäre bei der künftigen Revolution, womöglich unter einer Dictatur, muss, wenn man die sich von Zeit zu Zeit abspielenden Thatsachen genau in's Auge fasst, unbedingt über'n Haufen fallen und unsere Anschauung von dem Kampf als individuell oder wenigstens führerlos immer mehr an Boden gewinnen.

Auch in Deutschland beginnt es jetzt zu wetterleuchten, so machte der unlängst stattgehabte Aufruhr in Koepenik, wegen dessen jetzt mehrere Personen verhaftet sind, einem wieder etwas leichter aufahmen; er liess einem wieder erkennen, nach welcher Richtung der Wind weht, und bald darauf sehen wir schon die Locomotivfabrik von Diebig & Co. durch Dynamit in die Luft fliegen; auch sollen in Braunsberg in Ostpreussen Enteignungen vorgenommen worden sein.

Womöglich — und wir hoffen es — wird aber der erste Mai alle diese Vorgänge in den Hintergrund drängen, ausgenommen hier in England, wo die Trades Unions den Feiertag auf Sonntag, den 4. Mai verlegten, um keinen Taglohn einbüssen zu müssen. Nur eine kleine Minorität, darunter die „National Federation of Labour Union“, gedenkt den 1. Mai zu feiern.

Die sozialdemokratischen Führer in Deutschland wollen freilich den Pariser Congressbeschluss, zu welchem sie beigetragen, auch nicht aufrechterhalten. So beschlossen sie am vorigen Sonntag in Halle, den Tag nur als Ruhetag zu begehen und alle Conflicte zu vermeiden. Die Hauptsache sei, zu Gunsten der achtstündigen Arbeitszeit eine grosse Demonstration zu veranstalten, welche die Form einer Petition an den Reichstag annehmen solle. Dessen ungeachtet wurde aber, wie verlautet, in zahlreichen Arbeiterversammlungen beschlossen, den Tag wirklich demonstrativ zu begehen. Auf der anderen Seite hetzen die Bourgeoiszeitungen das Bürgerthum gegen die Arbeiter auf, und wenn auch gesagt wird, dass die Regierung sich nicht einmischen will, so ist doch ganz sicher anzunehmen, dass die Polizei am Platze sein wird, die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten, und wir wissen ja, was diese darunter versteht.

Auch in Frankreich möchten sich die Führer gerne „drücken“; in Paris sollen sie die Arbeiter bewogen haben, bloß am Abend zu feiern. Hingegen machen unsere dortigen Genossen, wie wir glauben, alle Vorbereitungen, um den Tag so „ernst“ wie möglich zu feiern. Ob diese Waschlagen von Führern, als sie jenen „weltgeschichtlichen“ Beschluss fassten, nicht an die Möglichkeit der Intervention der Regierung gedacht haben, dass sie jetzt erst, nachdem sie dieselbe vor Augen sehen, abwiegeln?

Etwas anders liegt die Sache in Oesterreich. Aufgeregt durch die grossartige Streikbewegung, haben viele der Scene nahegelegenen Gewerke sich entschlossen, am 1. Mai sich dem Streik anzuschliessen. Die Wiener Arbeiter sind fest entschlossen, den Feiertag abzuhalten. Während aber einige Vorschläge gemacht wurden, sich in Sectionen an verschiedenen Plätzen zu versammeln, ist die grosse Majorität der Arbeiter dafür, auf dem Prater ihre Demonstration abzuhalten. Dies wäre eine Dummheit, wenn man bedenkt, dass sie auf diesem Platze durch Wasser von beiden Seiten eingeschlossen sind und die Regierung militärische Vorbereitungen macht.

Aus Pest wird gemeldet, dass die Regierung einen Feiertag erlaubt, zugleich aber auch, dass die ganze Polizeimacht bereit und die Truppen in den Kasernen gehalten werden.

Der ganzen Stimmung nach zu urtheilen, und besonders nach der der Ausbeuter, welche in vielen Städten der verschiedenen Länder den Arbeitern mit der Entlassung drohen, falls sie sich an dem Arbeiterfeiertag betheiligen, wird die Sache wohl über die Achtstundenbewegung hinausgehen.

Wie wir sehen, sind die Ausbeuter nicht gesonnen, den Achtstundentag zu genehmigen, und falls es am 1. Mai zu Conflicten kommt, werden die Arbeiter umsomehr überzeugt, dass sie, um auch nur die allergeringste Verbesserung ihrer Lage zu erringen, Gewalt gebrauchen müssen. Und wenn sie dies doch einmal thun müssen, dann wenden sie dieselbe ebensogut für etwas Besseres an, für ihre vollen Menschenrechte.

Aber betrachten wir die Sache von einer anderen Seite: Die „Führer“ wiegeln ab, im Anblick der Gefahr lassen sie die Arbeiter im Stich! Sollten da die Letzteren nicht ihre Sache in ihre eigene Hand nehmen?

Die Bourgeoisie hetzt, die Regierung droht, sollen diesen gegenüber die Arbeiter sich feige hinter dem Busch verstecken? Nein, ihr Arbeiter, zeigt diesen Halunken, dass sie sich in ihrer Rechnung geirrt. Tretet alle aus am 1. Mai, aber nicht des lumpigen Achtstundenrummels wegen, sondern um euren Feinden das zu geben, was sie euch zgedacht. Sie gedenken, euch niederschliessen zu lassen, falls ihr nicht ganz „brav“ seid. Wohlan denn, kommt ihnen zuvor! — Kein Wetterleuchten mehr, sondern Blitze! — Werft die Brandfackel in ihre Paläste, ehe sie Militär gegen Euch ausrücken lassen; und wenn sie sich dann, nachdem ihnen die Flammen über dem Kopfe zusammenschlagen, zu retten suchen, indem sie wie nasse Hamster aus ihren Höhlen kriechen, dann gebt ihnen mit Kugeln den ewigen Segen. Vernichtet sie, diese Brut! Zerstört Alles, was euch zerstörenswerth und baut auf den Ruinen eine neue freie Gesellschaft auf.

### Freie Liebe und Prostitution.

Zu dem in No. 85 d. Bl. enthaltenen Abschnitt des Artikels „Ehe, freie Liebe und Prostitution“ hatten wir bemerkt, Einiges, was wir darin für Unrichtigkeiten hielten, zu wiederlegen; wir wollen jetzt diesem Versprechen nachkommen.

Der betr. Genosse beginnt mit den Worten:

„Hin und wieder hört man auch Stimmen in den Reihen der Sozialdemokraten laut werden, welche auch in den von ihnen erstrebten (richtiger geträumten) Volksstaat, die freie Liebe eingeführt wissen wollen. Auf welche Weise dies aber geschehen soll, darüber ist bis heute noch kein Ton in die Oeffentlichkeit gedrungen.“

Zur freien Liebe gehört erstens die absolute ökonomische Gleichheit und zweitens die vollständige Freiheit des einzelnen Individuums, da aber die Sozialdemokraten von diesen beiden Punkten nichts wissen wollen, so ist die freie Liebe bei diesen Leuten nur eine Phantasie.“

Dieser Auslassung gegenüber sind wir gezwungen einige Citate aus sozialdemokratischen Schriften entgegenzustellen. So sagt z. B. Bebel in „Die Frau und der Sozialismus“, auf Seite 4: „Eine volle und ganze Lösung der Frauenfrage — worunter ich verstehe, dass die Frau dem Manne nicht nur von Gesetzeswegen gleichsteht, sondern auch ökonomisch frei und unabhängig von ihm und in geistiger Ausbildung ihm möglichst ebenbürtig sei — ist unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen ebenso unmöglich, wie die Lösung der Arbeiterfrage.“ Und auf Seite 12: „Gerade der Zustand sozialer Abhängigkeit, wodurch die Frau eine Art Eigenthum des Mannes wird, ist es, welcher sie ewig zur Sclavin des Mannes machen würde, wenn kein Gesellschaftszustand möglich wäre, der sie ökonomisch vollkommen emancipirte.“ Den Bund zwischen

der ökonomisch unabhängigen Frau und dem unabhängigen Manne nennt Bebel „Ehe“; selbstverständlich versteht er aber darunter keine Zwangsehe, sondern er denkt sie sich ungefähr ebenso wie unser Genosse, wenn derselbe sagt:

„Unter freier Liebe verstehe ich das Zusammenleben zweier Personen, bei denen die gegenseitige Zuneigung als erster Grundsatz gilt, und die wenigstens auch die annähernd gleichen Eigenschaften besitzen, um harmonisch mit einander leben zu können; denn wenn nicht die gegenseitige Zuneigung und die Harmonie vorhanden sind, kann auch in der Ehe von einem glücklichen Familienleben keine Rede sein.“

Ein anderer Sozialdemokrat, J. Ph. Becker, sagt in seinen „Neue Stunden der Andacht“ auf Seite 14: „Gilt nun die absolute Verschiedenheit unter allen Wesen, selbst der gleichen Gattung, als unumstössliche Thatsache, so lassen sich folgerichtig, sowohl beim weiblichen, wie beim männlichen Geschlecht keine zwei Menschen finden, bei welchen der Liebreiz in gleichem Masse entwickelt und ausgeprägt ist und begegnet man in dieser Beziehung einer ebenso grossen Stufenleiter, wie bei jeder anderen menschlichen Eigenschaft. Während der Begattungstrieb der Einen gleichsam auf Null steht, erreicht er bei Anderen den Höhegrad des Excesses, und während so bei den Einen die Entbehrung kaum Entsagung erheischt, wird dagegen bei Anderen die Entbehrung zur Qual und die Entsagung zur heroischen Selbstkasteiung. Aber trotz dieser Wahrheit machen die noch in der Gesellschaft und in den Institutionen des Staats geltenden Anschauungen die gleichen Ansprüche an jeden Menschen auf eventuelle Tugend der Keuschheit und auf die durch unnatürliche und unvernünftige Zustände und Einrichtungen gebotene Enthaltensamkeit.“ Aus diesem hier Gesagten die richtigen Consequenzen gezogen, muss jeder Zwang im geschlechtlichen Verkehr wegfallen. Uebrigens wird es auch keinem Anarchisten, ebensowenig wie einem Sozialdemokraten einfallen, auf's Genaueste festzustellen, wie der geschlechtliche Verkehr in Zukunft geregelt werden soll.

Was sonst noch in Zeitungen u. drgl. über diese Frage von soz.-dem. Seite in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, davon wollen wir jetzt keine weitere Notiz nehmen. Wir halten das Erwähnte für genügend.

Betreffs der absoluten ökonomischen Gleichheit glauben wir behaupten zu dürfen, das es wohl in keiner Gesellschaftsorganisation möglich sein wird, Alle über einen Kamm zu scheeren.

Und was die vollständige Freiheit des einzelnen Individuums anbelangt, so ist es wohl wahr, das die Sozialdemokraten davon nichts wissen wollen; aber diese ist auch zur freien Liebe nicht nöthig; denn die eigentliche, die Herzensliebe ist frei unter allen Umständen. Niemand kann sich darein mischen, nur das Zusammenleben zweier sich liebenden Personen wird häufig verhindert. Wenn aber heute ein Sclavenhalter seinen Sclaven und Sclavinnen, die sich gewiss keiner individuellen Freiheit oder ökonomischen Unabhängigkeit rühmen können, den freien geschlechtlichen Verkehr erlaubte — und wir können nicht einsehen, warum er das nicht könnte — so wären sie im Genuss der freien Liebe. Der einzige Unterschied ist nur der, dass in einer Gesellschaft, welche auf individueller Freiheit und ökonomischer Unabhängigkeit beruht, die freie Liebe, d. h. der freie geschlechtliche Verkehr ganz selbstverständlich folgen muss, während sie unter den heutigen Zuständen nur unter Umständen practizirt werden kann und practizirt wird.

Und wenn dabei unter den bestehenden Verhältnissen Hindernisse störend einwirken, so ändern sie bloß die Form von der, wie wir sie uns in einer freien Gesellschaft vorstellen, aber sie heben die Thatsache nicht auf.

Wenn nun unser Genosse sagt, dass sich Genossen einen moralischen Zwang auferlegen, indem sie trotz eines unfriedlichen Zusammenlebens mit Frauen, dieses einer Trennung vorziehen, weil es, dank der Vorurtheile unserer Gegner und der noch un- aufgeklärten Massen, unserer Propaganda hinderlich sein könnte, so können wir darauf nur entgegnen, dass wir ebensowohl die partielle Expropriation zu Gunsten der Propaganda verwerfen müssten, weil uns unsere Gegner, im Falle wir dieselbe ausführen, den Titel „Räuber“ beilegen. In der That, ein Prinzip muss auf schwachen Beinen stehen, wenn es vor den Vorurtheilen unserer Gegner in den Staub fällt.

Weiter meint unser Genosse, dass in einer freien Gesellschaft eine Garantie für gegenseitige gute Behandlung von Mann und Frau geboten wird dadurch, dass nach der Trennung eines Theiles, womit der andere Theil nicht einverstanden ist, keine Autorität den ersteren zwingen kann, wieder zurückzukehren; denn, sagt er: „wenn der Mann seine Frau lieb hat und sie gerne behalten will, so wird er auch darnach trachten, sie so zu behandeln, dass sie ihm nicht davonläuft u. s. w.“

Wir dächten doch, wenn ein Mann seine Frau lieb hat, dann wird er sie schon aus Liebe gut behandeln und nicht vor Furcht ihres Davonlaufens. Man kann da nicht einwenden: „Ja, der Mann mag vielleicht in Zorn gerathen, irgend eines Umstandes wegen und da wird diese Furcht seinen Zorn dämpfen.“ Die Liebe ist unstreitig der stärkere Dämpfer.

Bezüglich der Prostitution wollen wir nur auf einen Punkt

eingehen. Unser Genosse glaubt nämlich in seinem Schlussartikel, solche Prostituirte, welche der „besseren Klasse“ angehören, verachten zu müssen, während er diejenigen, welche aus Noth diesem Laster in die Arme getrieben werden, seiner Verachtung nicht werth findet. Nun sind aber die Ersteren ebenso die Opfer der heutigen Verhältnisse, wie die Letzteren, wenn auch aus anderen Ursachen, und jene daher ebensowenig verachtenswerth wie diese. Wir können z. B. auch die Kapitalisten nicht verachten, weil sie Kapitalisten sind — denn ein Theil der Gesellschaft ist ja unter den bestehenden Verhältnissen gezwungen, diese Rolle zu übernehmen —, sondern weil sie mit der grössten Hartnäckigkeit diese verdamnten Zustände, in denen wir leben, aufrecht zu erhalten suchen. Wenn wir nun diese Zustände abschaffen, werden alle Diejenigen, welche sich an dieselben anklammern, mit ihnen in den Staub sinken müssen — da gibt es kein Erbarmen.

## Der Communismus.

(„La Revolté“.)

Es scheint mir, als habe die Anarchie keinen Grund zu sein ohne den Communismus. Denn wie die Anarchie die Verneinung der Herrschaft ist, so ist der Communismus die Verneinung des Eigenthums. Oder: Wer Autorität sagt, sagt Eigenthum, und wer Eigenthum sagt, sagt Autorität.

Wenn dieser Satz zugestanden wird, ist die Frage zu Gunsten des Communismus gelöst, und dieser muss alle Unentschiedenen unter seine Fahnen sammeln, alle Schwankenden, welche in ihrer aufrichtigen Liebe zur Freiheit der Anarchie untreu zu werden fürchten, indem sie von ihrem Programm das Eigenthumsrecht, an dem noch Viele hängen, auslöschen, ganz so, wie auch Andere die Autorität unter demselben Vorwand aufrecht erhalten möchten.

Das Recht jedes Menschen auf jede Sache hängt von seiner Co-Existenz mit dieser Sache ab. Dieses Recht ist nur durch die Möglichkeit es auszuüben beschränkt. Wenn es in der Welt nur einen Menschen gäbe, so würde derselbe alle Rechte über alle Sachen besitzen, welche es auf der Erde giebt. Wenn an Stelle dieses Mannes, den wir Jean nennen wollen, ein Anderer Namens Peter treten würde, so hätte er ebenfalls das gleiche Recht auf alle Dinge in der Welt. Aber wenn Beide zusammen auf der Erde lebten, würde dann die Gegenwart des Einen den Andern um einen Theil seiner Rechte berauben? Man hat das bis jetzt behauptet, und auf diesem Grund beruhen die Regierungen. Aber wir Anarchisten können dies nicht zugeben. Wir glauben, dass Alle dieselben Rechte auf alle Dinge haben. Dies ist der Grund, warum diese Rechte nicht collectiv sein können, ein Theil des Rechts hört nicht da auf, wo das andere anfängt, sie sind alle gemeinsam und unbeschränkt; die oben angeführte Hypothese, gemäss welcher die ganze Welt einem Einzigen gehört, würde sich wiederholen können für jedes Individuum. Wir Alle haben dieselben Rechte auf das Universalbanquet, aber diese Rechte sind unabhängig von einander, und wir haben nicht alle dieselben Bedürfnisse. Die Communisten sind daher absolut gegen die Theorie, gemäss welcher alle Producte erst Gemeingut sein müssen, um dieselben nachher wieder zu vertheilen. Sie ziehen vor, frei zu nehmen von Allem dessen sie bedürfen.

Auf diese Weise stellt sich die Harmonie ganz natürlich her. Jeder wird mehr und mehr gemäss seinem persönlichen Geschmack und seinen Bedürfnissen leben, indem er zugleich sorgfältig darauf achtet, nicht diejenigen Anderer zu hemmen.

Der Communismus hat keinen andern Zweck, als die Gleichheit durch die Freiheit, in seiner vollständigsten Bedeutung. So begreift man nicht, dass sich die Anarchisten weigern, dies zuzugestehen.

Es scheint mir, als sei der Communismus die Mutter der Anarchie, welche ohne ihn nichts sein würde, als eine leere Theorie, welcher man sehr wohl den Collectivismus vorziehen könnte.

Wenn das Eigenthum an der Natur der Autorität theilnimmt, wie wollen es dann die sog. Anarchisten aufrecht erhalten?

So wie die Apostel und Vertheidiger der Autorität überzeugt sind, dass die Abschaffung der Gesetze das Feld für die Verbrecher frei liesse, so bilden sich die Partisanen des Eigenthums ohne Zweifel ein, dass dessen Abschaffung den Müssiggängern und Dieben eine freie Carriere eröffnen würde. Während wir dem gleichwerthigen Satz: „Thu, was du willst,“ hinzufügen: Jedem nach seinem Bedürfniss, — sprechen wir ein Princip aus, welches zu gleicher Zeit der Ausdruck und das Resultat der absoluten Freiheit ist. Es ist gewiss, dass es keine wahre Freiheit giebt, ohne dass Jeder Alles haben kann, was seine Bedürfnisse erheischen und dass nur unter dieser vollen Freiheit sich solche Verhältnisse zwischen der Production und dem Verbrauch entwickeln, wie sie zur Befriedigung aller Bedürfnisse Aller nothwendig sind, dergestalt, dass Jeder das haben wird, was er als

vernünftiges Wesen wünschen kann. Und dann bleibt uns nichts mehr zu thun übrig, als uns wissenschaftlich auszubilden und zu vervollkommen, so zu sagen als eine Art höheres Wesen mit unbegrenzten Anlagen für Weisheit und Glück.

## Vertheidigung des Genossen Pini.

(Schluss.)

Ich beharre noch dabei, meine Herren Richter, dass die menschliche Gesellschaft nur glücklich und vollkommen sein wird im anarchischen Communismus, und diesen zu erlangen, muss das Privateigenthum in jeder Form abgeschafft werden.

Dies ist jedenfalls keine leichte Aufgabe, wenn wir in Betracht ziehen, dass der durch Euer System erzeugte Egoismus überall die Oberhand hat; auch wäre es verlorene Mühe, einen Bourgeois zum Communismus bekehren zu wollen. Ja, der Bourgeois weiss sogar sehr wohl, dass wir Recht haben; allein so lange auch nur noch ein Gesetz und ein Bajonett ihm zur Verfügung steht, wird er davon Gebrauch machen, und die Anarchisten wissen sehr wohl, dass er nur der Gewalt weichen wird. Durch Gewalt allein können wir die Volksmassen bewegen, sich alles dessen zu bemächtigen, was ihnen eigentlich gehört. Doch um einen Erfolg zu erzielen, ist es vor allen Dingen nothwendig, dass das Volk seine wahren Freunde von seinen falschen zu unterscheiden weiss. Aus der Vergangenheit soll ihm gezeigt werden, dass eine Revolution nur dann heilbringend sein kann, wenn sie sich nicht zur Aufgabe stellt, einen blossen Regierungswechsel herbeizuführen, oder eine provisorische Regierung zu etabliren, sondern nur dann, wenn ihr einziges Ziel ist: völlige Abschaffung jeglicher Autorität, Aneignung aller gesellschaftlichen Reichthümer zu Gunsten der Allgemeinheit, nicht aber einer Clique, die als Verwalterin derselben gelten will; und endlich, wenn sie darauf ausgeht, energischen Widerstand zu leisten gegen Einsetzung irgend einer Macht.

Viele haben alles dieses verstanden; allein die Mittel fehlten zu einer ausgedehnten Propaganda. In der Unmöglichkeit, uns dieselben auf andere Weise zu verschaffen, als durch das, was sie unverschämterweise „Diebstahl“ nennen, hatte ich mich entschlossen, das conventionelle Eigenthum eines grossen Capitalisten anzugreifen.

Diese Aufgabe, das Privateigenthum anzugreifen, die wir Anarchisten mit vollem Bewusstsein erfüllen, hat eine doppelte Bedeutung: erstens kündigen wir dadurch das Recht der Selbsterhaltung an, das Ihr, Bourgeois, dem Thiere zuspricht, aber dem Menschen gegenüber verneint; zweitens schaffen wir uns dadurch das richtige Zeug, welches am besten geeignet ist, Euere Bude in Trümmer zu schlagen und nöthigenfalls Euch selbst obendrein.

Die Haare stehen Euch zu Berge beim Hören einer solchen Sprache. Es ist aber einmal so: Eine neue Zeit bricht an.

Wenn ehemals ein Hungerleidender, der einen Laib Brod sich aneignete, vor Euere dickbäuchigen Grössen zur Verantwortlichkeit gestellt wurde, pflegte er sich zu entschuldigen, um Vergebung zu bitten, einzugestehen, ein Verbrecher begangen zu haben, und gleichzeitig pflegte er zu betheuern, eher mit seiner Familie verhungern zu wollen, als zum zweiten Male das Eigenthum eines Andern anzutasten, und er schämte sich, sein Gesicht zu zeigen. Heutzutage sieht es aber ganz anders aus: die Extreme berühren sich, und der Mensch versucht, sich aus dem Sumpfe, in welchen er gesunken ist, zu erheben. Wird er vor Euch zur Verantwortlichkeit gestellt, weil er die feuerfesten Geldschränke Eurer Gesinnungsgenossen erbrochen hatte, so entschuldigt er seine Handlung nicht, sondern vertheidigt sie und beweist Euch unerschrocken, dass er blos der natürlichen Nothwendigkeit gehorchte, indem er das zurücknahm, was ihm zuerst entwendet worden war. Er liefert Euch den Beweis, dass seine Handlung in moralischer Hinsicht weit erhaben über allen Euren Gesetzen steht. Er spottet Eures Zetergeschreies und Eurer Autorität und zeigt Euch klar, Ihr Herren Richter, dass, trotz Eurer Anklagen — Ihr selber und Euere ganze Bourgeoisippe die wirklichen Diebe seid.

So steht es mit meinem Fall! Seid fest davon überzeugt, dass Euere Anklagen mich nicht erröthen machen, im Gegentheil, ich habe sogar meine Freude daran, von Euch Dieb genannt zu werden.

Gleichzeitig gereicht es mir zur Befriedigung, constatiren zu können, dass, ungeachtet aller Versuche, die Absichten meiner Handlung zu entstellen und in mir dieselben Laster zu entdecken, mit denen die Bourgeoisie behaftet ist, mir nur eine Beschuldigung zur Last gelegt werden konnte, nämlich der Diebstahl.

Nach all diesen Schilderungen meiner Vergangenheit und Beobachtungen glaube ich, meine Herren Richter, mich Euch in meiner wirklichen Gestalt gezeigt zu haben, und werdet Ihr begriffen haben, auf welchen Weg ich zum Anarchismus gelangt bin, welche Vernunftsgründe mich geleitet haben, solche Thaten zu vollbringen, oder — richtiger gesagt — die Expropriation in Anwendung zu bringen, und welche Ansichten ich über Euere Gesetze habe. Ihr werdet wohl nicht überrascht sein, zu hören, auf welche Art und Weise ich Euere lächerlichen Anklagen widerlegen werde.

Ehe ich jedoch zur Beweisführung schreite, muss ich gerechtigkeitshalber meine Mitangeklagten in Schutz nehmen und darthun, wie grundlos es wäre, die geringste Behauptung aufzustellen, sie seien auf irgend welche Weise an meinen Geschäften theilhaftig gewesen. Ich versichere Euch, dass sie zum Unglück der Menschheit, nie auch nur eine Stunde an Anarchismus gedacht haben, noch ist es ihnen jemals eingefallen, mit mir in der Ausübung der Expropriation mitzuwirken.

Unsere Beziehungen rühren von einfacher Freundschaft her; allein mein Wunsch, ihnen nützlich zu sein, hat sie ein wenig compromittirt. Ich habe, meine Herren Richter, blos zu wiederholen, dass die anwesenden Mitangeklagten mit dieser Sache nichts gemein haben. Alles, was Ihr bei ihnen vorgefunden, rührt lediglich von mir her; sie nahmen es an, ohne zu wissen, woher es kam.

Was die freiwilligen Erklärungen Faure's zur Belastung meiner Freunde anbetrifft, so ist es überflüssig, Euch zu sagen, wie falsch sie sind; er gab sie in der Hoffnung, sich selbst dadurch zu retten. Alle die Anekdoten, welche er Euch erzählte, hat er blos von mir gehört, weil ich ihm Vertrauen schenkte, nicht aber von den Mitangeklagten, die ganz unschuldig sind. Meine „Mitschuldigen“ — wie Ihr sie nennt, sind ganz andere Leute, als die hier anwesenden, davon habt Ihr genügende Beweise. Doch werde ich niemals darauf eingehen, sie namhaft zu machen, ungeachtet der zahllosen Versprechungen und trotz allen Euren Bemühungen, mich zu bestechen. In dieser Beziehung habe ich Euch nur zu wiederholen, dass Ihr meine Zunge nur mit meinem Kopf bekommt.

Nun, meine Herren Richter, nachdem ich Euch zur Genüge bewiesen habe, dass vor Euern Gesetzen nur ich allein verantwortlich bin, frage ich Euch, nach welchen Gerechtigkeitsregeln Ihr mich mit gutem Gewissen verurtheilen könnt?

Doch, was sage ich? „Gewissen!“ Hat denn ein Richter Gewissen im Leibe? Wenn dieses Wort manchmal ihrem Munde entspringt, so geschieht es blos, um ihren verbrecherischen Ränken den Anschein der Pflicht zu geben und dadurch Reclame für ihre Gerichtsbude zu machen.

Nachdem Ihr nun meine eigene Person einer so genauen Untersuchung unterworfen habt, gestattet mir, auch Euch etwas näher zu beleuchten und meinem Gedächtniss das Bild in Erinnerung zu bringen, welches ein berühmter Naturforscher entworfen hatte bei der Untersuchung von Reptilien. Als er von diesen kriechenden Geschöpfen sprach, drückte er sich folgendermassen aus: „Welch ein stumpfsinniges Thier, welches stieres Auge, man könnte sagen, der Blick eines alten Idioten, dessen Gehirn nahezu erweicht ist! Welch runzelige Stirne, welche eingedrückter Kopf, welche platter Körper und zweifelsohne auch Charakter!“

Nun, meine Herren Richter, diesen Wesen seid Ihr oft in menschlicher Gestalt begegnet. Es sind bleiche Herren von schwacher Constitution, in denen wüste Lüste jede edle Leidenschaft, jedes schöne Gefühl getödtet haben. Man findet sie häufig in den hohen Kreisen der Diplomatie, und sie bilden den grössten Theil des „ehrbaren“ Richterstandes. Ihre Kunst besteht darin, sich kaltblütig zu zeigen; ihre Staatsweisheit scheint nichts zu sagen und noch weniger zu wollen; ihre Arbeiten haben den Anstrich strengen Pflichtbewusstseins. Sie leben in einer gekünstelten Atmosphäre und in dem Süsswasser der Respectabilität und der Ehrsamkeit, und so, fortwährend mehr und mehr entkräftet, sind sie weder der Wahrheit noch der Gerechtigkeit zugänglich und bleiben immer Fremdlinge dessen, was ausserhalb ihres eigenen Kreises vorgeht.

Nun, bedenkt, meine Herren Richter, ob ich nach der Meinung, die ich von Euch habe, in der Absicht spreche, mich wirklich vertheidigen zu wollen oder von Euch und den Geschworenen ein wohlwollendes Urtheil zu erzielen.

Nein, Ihr Bourgeois, hier kann von meiner eigenen Person die Rede nicht sein, sondern nur von dem Ideal des Anarchismus, das ich mit Leib und Seele vertheidige. Von der Bourgeoisie erwarte ich keine Freisprechung, wohl aber von meinen Kampfesbrüdern, den Darbenden, für die ich das Wort ergriffen, von ihnen muss ich nur verstanden werden.

Es lebe die Anarchie!

### Aus Spanien.

Als am vorigen Donnerstag vor 8 Tagen der Carlistenführer Marquis Cerralbo auf dem Bahnhofe in Valencia eintraf, fand seitens einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge eine feindselige Kundgebung gegen ihn statt. Die Menge folgte seinem Wagen nach dem Hotel, schlug die Fenster desselben ein und versuchte das Gebäude in Brand zu stecken, was jedoch durch die „Bürgergarde“ vereitelt wurde. Schliesslich musste Cavallerie requirirt werden, welche die Volksmenge angriff und mehrere Personen verwundete. Abends drang die Masse in den Carlistischen Club ein, steckte die Möbel in Brand und suchte auch das Löschen der Flammen durch die Feuerwehr zu verhindern. Eine andere Gruppe zertrümmerte und verbrannte die im Clubhofs stehenden Wagen. Einige versuchten auch die Kirche in Brand zu stecken, wurden jedoch von Truppen daran gehindert. Die Menge errichtete zwei Barrikaden in den Strassen, wurde aber von der Soldateska überwältigt.

### „Pressfreiheit.“

Paris, 19 April. Der Anarchist Weill wurde von den hiesigen Geschworenen zu 15 Monaten Gefängnis und 2000 Franken Geldbusse verurtheilt, weil er im Wochenblatte „Le Père Peinard“ zum Bürgerkriege und Morde bestimmter Finanzleute aufgefordert hatte.

### Aus dem Grabe.

Dem „Echo“ entnehmen wir: Wie ein Chicagoer Correspondent dem „New York Herald“ berichtet, sagte Thomas Broderick, ein Burlington Ingenieur, welcher wegen einem Dynamit-Attentat, verübt auf der Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn, um auf derselben Zerstörungen anzurichten, ins Joliet-Zuchthaus gesteckt worden war, aber kürzlich begnadigt wurde, dass Oscar Neebe und Samuel Fielden höchst unmenschlich behandelt werden. „Ich sah vieles in dem Prison, während ich darinnen war,“ sagt er, „was der Untersuchung und Reform bedarf. Zeigt ein Gefangener Kraft und Ausdauer im Leiden, so ladet er sich sicher noch mehr Strafe von Seiten der Gefängniswärter auf den Hals. Die hervorstechendsten Beispiele dieser Thatsache, welche ich gesehen, waren in den Fällen Fielden's und Neebe's. Fielden, ein englischer Anarchist, ist von ausgezeichnete Unerschrockenheit und trägt sein Schicksal mit der grössten Geduld und Resignation. Dadurch hat er sich den Hass der Wärter erworben und ich habe den unglücklichen Mann häufig mit furchtbarer Grausamkeit behandeln sehen. Einmal sah ich ihn mehrere Stunden lang an eine Mauer gekettet, während welcher Zeit er von den Wächtern mit den verschiedensten Schimpfworten überhäuft und von ihnen misshandelt ward, als wenn er einer der schlechtesten Gefangenen wäre, statt einer der besten. Neebe wurde nicht besser behandelt. Die Wärter und Wächter scheinen Beide nicht als ebenbürtig mit anderen Gefangenen zu betrachten. Ich werde agitiren für eine gesetzliche Commission, um die Verwaltung des Zuchthaus zu untersuchen. Diese zwei Anarchisten werden unter dem niedrigsten Vorwand bestraft.“

### Streikbewegung.

Englischen Blättern wird geschrieben: Die Arbeiteragitirung in Oesterreich hat einen so grossartigen Charakter angenommen, dass es fast unmöglich ist, ihr in ihrer Verzweigung zu folgen oder mehr zu thun, als ihren Umfang zu verzeichnen. Es mag kurz gesagt sein, dass kaum ein einziges Handwerk vorhanden ist, in welchem nicht Unzufriedenheit über diesen oder jenen Zustand vorherrscht. Neuere Nachrichten zufolge haben sich die Streiks über Mähren,

Steiermark, Kärnten und Kroatien ausgedehnt. Am 16. fand in Karwin (Mähren) ein Zusammenstoss zwischen Streikern und Militär statt; mehrere Personen wurden verwundet und eine getödtet.

Arbeiter aus Ostrau überfielen am 17. April die Zuckerfabrik in Grosskunzendorf und die Cellulosefabrik in Ratimau und erzwangen daselbst die Einstellung des Betriebes; zum Schutze der Fabriken wurden zwei Bataillone Infanterie aus Krakau requirirt. In Zarnbeck und Michalkowitz, wo die Arbeit wieder aufgenommen war, ist dieselbe trotz der Anwesenheit des Militärs freiwillig wieder eingestellt worden.

In Fulnek und Wagstadt wurde eine Anzahl Kaufäden von den Arbeitern angegriffen und die darin befindlichen Waaren expropriirt. Das Militär stellte schliesslich die Ordnung wieder her und nahm 118 Verhaftungen vor. In Fulnek haben alle Fabrikarbeiter die Arbeit eingestellt.

In Wittkowitz attackirten die Streiker am 17. ds. Mts. eine Militär-Patrouille mit Steinen, worauf die Soldaten unter die ersten schossen und 7 derselben schwer verwundeten. Von 60 Verhafteten, welche bei dieser Gelegenheit gemacht wurden, gelang es 20 während der Nacht zu entkommen. In dem Karwin-District allein sind 8 Bataillone Infanterie und 2 Schwadronen Cavallerie stationirt. In Troppau zertrümmerte die Menge vorigen Samstag alle Fensterscheiben einer Hanfbrechmühle, sowie die aller Häuser zweier Strassen. Auch da gelang es dem Militär die „Ordnung“ wieder herzustellen, aber eine Anzahl Soldaten musste mehr oder weniger schwer verwundet nach dem Lazareth gebracht werden. In Wittkowitz nahmen die Arbeiter den Major gefangen, welcher die dortigen Truppen kommandirt; es gelang jedoch seinen Soldaten wieder, ihn zu befreien. Wie es heisst, sind die Arbeiter nirgends gesonnen nachzugeben.

Auch in Deutschland dauern die Streiks ununterbrochen fort; kaum ist ein Streik in einem Gewerbe beendet, so bricht er in einem anderen wieder aus, und so geht's von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort. So streiken auf der Germaniawerft in Kiel etwa 1,000 Schiffsbauer, in Hamburg die Schuhmacher und Maler, in Mewe die Zimmerleute, in Zittau die Steinmetzen, in Gera etwa 3,000 Weber, die sich der neuen Fabrikordnung nicht fügen wollten, in Dessau die Maurer, in der Wildsteingrube und Gieschegrube in Oberschlesien die Förderleute, in Berlin die Rollkutscher und Hülfskutscher in den Speditionsgeschäften, theilweise noch die Dreher, die Knopfmacher seit 11 Wochen und die Küfer. In Folge des Streiks der Tabakarbeiter sind die Kärner, die Schraubenmacher und die Kistenmacher, Männer und Frauen seit letzter Woche am Streik. Die Blechschmiede, Schlosser, Maschinisten, Lithographen, Buchdrucker und lithographischen Steinhauer bereiten sich zum Streik vor. 16,000 Schuhmacher haben am Montag den Streik proklamirt. Auch haben sich die Maurer und Zimmerleute entschlossen, wieder auszutreten, ebenso bereiten sich die Brauer zu einem Generalstreik vor.

Der Streik der Schuhmachergesellen im Osten Londons dauert fort, doch hat das Streik-Comité eine Anzahl von Arbeitern in die Provinzen gesandt, um dort Beschäftigung zu suchen und so den hiesigen Arbeitsmarkt zu erleichtern, wozu das nöthige Reisegeld den Leuten geliefert wurde.

Die Bootbauer an der Themse legten am vorigen Montag, da die Schiffsbauhofbesitzer ihre Forderung von 9d. die Stunde bei 54stündiger wöchentlicher Arbeitszeit nicht bewilligten, die Arbeit nieder.

In Manchester legten am vorigen Montag 1000 erbärmlich bezahlte jüdische Schneider die Arbeit nieder. Die Hauptforderung ist, Arbeitszeit von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, mit 1½ stündiger täglicher Pause für Mahlzeiten, und bessere Preisen für Maschinisten, Presseer und Anfertiger bestellter Kleidungsstücke. Ebenso 4000 Dockarbeiter in dem Liverpool gegenüber liegenden Birkenhead. Die Ursachen des Ausstandes bilden Streitigkeiten über den halben Feiertag am Samstag und die nächtliche Arbeitszeit.

Ueberhaupt gährt es in ganz Europa; und wahrlich, es bedürfte nur ein wenig mehr Fühlung und Einverständnis unter der gesammten Arbeiterschaft und der internationale Generalstreik, welcher gleichbedeutend ist mit der Revolution, wäre da.

### Briefkasten.

O., New-York. Es ist bei uns kein Brief ähnlichen Inhaltes eingetroffen. Besten Gruss, Brief folgt. — K., New Bedford. Sie haben vergessen den Postschein mitzusenden; ohne den können wir kein Geld haben. Bei so kleinen Beträgen ist es besser Briefmarken oder Papiergeld zu senden. — B., New-York. Bitte dasselbe mit dem Rad. Arb.-Bund abzurechnen. — Heil. Aloisius, wo bist Du? E. K. — W., Philadelphia. Broschüren gingen mit gestrigem Tage ab.

Auf Wunsch quittiren wir: Rad. Arbeiter-Bund, New-York., 16 Dollar (£3 5s. 9d.); K. in A. 5s.; Berlin 30 Mark.

### CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 26. April: Volksversammlung. Als Thema ist aufgestellt: „Die Volksbewegung auf dem Continent“.

### Am 1. Mai

findet im Clublocal zur „Deutschen Eiche“, 23a, Prince's Square, Cable Street, E., ein von deutschen Anarchisten veranstaltetes Massen-Meeting statt. Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung und der achtstündige Normalarbeitstag.“

### „Die Märtyrer von Chicago,“

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaction der „Autonomie“, R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Redaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

### „Die Autonomie“

ist zu haben bei H. GUGENHEIM, 50, Brewer Street, Regent Street, W.

### „Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von CLAU TIMMERMANN, erscheint am 1. und 16. jedes Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Box 758, St. Louis, Mo.